

Entwicklungsförderung & Gewaltprävention (5):

Hindernisse und Möglichkeiten des Transfers wissenschaftlicher Erkenntnisse

Christiane Spiel & DFK-Sachverständigenrat

Der Transfer wissenschaftlicher Erkenntnisse in die relevanten Praxisfelder, d. h. die erfolgreiche Durchführung wissenschaftlich fundierter Maßnahmen und Programme mit nachhaltiger Wirkung, ist zumeist aufwendig und für Wissenschaftler/-innen nicht alleine zu leisten. Daher gilt es von Anfang an, alle involvierten Personengruppen nicht nur für Transferprozesse anzusprechen und zu interessieren, sondern auch aktiv und möglichst frühzeitig in Forschungen einzubinden.

Zu den zu beteiligenden Gruppen gehören:

- **Professionelle Praktiker/-innen:** Ihre Aufgabe ist es, die wissenschaftlich gestützten Maßnahmen und Handlungsstrategien konkret umzusetzen und auf Problemlösungen im Einzelfall zu übertragen;
- **Personen aus dem administrativ-politischen Bereich** auf lokaler Ebene: in der Kooperation mit diesen ist die Einbettung des Forschungsthemas in den gesamten Interessens- und Handlungsraum auszuloten;
- Die **(beteiligte) Öffentlichkeit:** adressiert über Medien; mediale Berichterstattung kann den Transfer maßgeblich unterstützen und ist daher häufig als Begleitmaßnahme gezielt zu planen;
- In Abhängigkeit vom konkreten Thema sind auch **indirekt Involvierte** (z. B. Eltern), Akteure der Privatwirtschaft sowie politische Entscheidungsträger/-innen auf Landes- und Bundesebene aktiv einzubinden.

Ausgangsbasis für Transfer ist die Kommunikation zwischen den beteiligten Akteuren. Dazu gehören der Blick über den Tellerrand des eigenen Feldes, die Akzeptanz der unterschiedlichen Logiken von Politik, Wissenschaft, Verwaltung, Praxis und Medien sowie die Begegnung auf „Augenhöhe“. Je nach Akteursgruppe sind zusätzlich spezifische **Voraussetzungen** und entsprechende Aktivitäten notwendig.

Diese sind im Folgenden für die **drei zentralen Akteursgruppen** ausgeführt:

- **Wissenschaftler/-innen** sind gefordert, die Ergebnisse ihrer Forschungen verständlich zu kommunizieren. Neben praxisorientierten Publikationen ist gezielt die mündliche Kommunikation zu suchen. Generell gilt es, den „Elfenbeinturm“ der Wissenschaft zu verlassen und Netzwerke für einen erfolgreichen Transfer zu suchen respektive aktiv zu bilden, welche explizit auch Medienvertreter/-innen einschließen sollten.
- **Professionelle Praktiker/-innen** benötigen Einsicht in die Notwendigkeit von Maßnahmen. Sie sollten bereit sein, sich aktiv einzubringen und ihren Wissensstand entsprechend zu erweitern. Dies betrifft sowohl Einzelpersonen als auch Institutionen (z. B. Schulen) als Ganzes. Institutionen sind auf die praktische Umsetzung, die Implementation von wissenschaftlich fundierten Präventionsprogrammen und -maßnahmen vorzubereiten. Insbesondere notwendig für einen erfolgreichen Transfer von wissenschaftlichen Erkenntnissen und Konzeptionen in die Praxis sind arbeitsfähige Teamstrukturen, die eine hohe Akzeptanz innerhalb der Institution genießen und entsprechende administrative Unterstützung erhalten. Sofern diese nicht bereits etabliert sind, sollte sie entwickelt werden. Ein weiterer wichtiger Vorbereitungsschritt besteht darin, lokale Netzwerkstrukturen für den Transfer aufzubauen bzw. zu aktivieren (z. B. Schulämter, kommunale Behörden). Letztlich

sollten sowohl professionelle Praktiker/-innen als auch Institutionen als Ganze offen sein für die Prüfung der Wirksamkeit von Maßnahmen durch Evaluation.

- **Politische Entscheidungsträger/-innen** sind gefordert, sich mit der Grundidee einer Politik auseinanderzusetzen, die Wirksamkeitsnachweise oder zumindest fundierte Wirksamkeitsprognosen zur Voraussetzung von Maßnahmen macht (evidenzbasierte Politik). Das bedeutet die Akzeptanz sowie den gezielten Einsatz wissenschaftlicher Evaluationen. Für einen flächendeckenden Transfer sind Unterstützungs- und Anreizsysteme zu schaffen, um bei Institutionen und anderen Akteursgruppen die Bereitschaft zu fördern, Präventionsmaßnahmen durchzuführen. Darüber hinaus sollten längerfristig gesicherte wissenschaftliche Erkenntnisse über Präventionsmaßnahmen in die Ausbildungscurricula, respektive in Fort- und Weiterbildungsmaßnahmen im Bildungsbereich aufgenommen werden. Eine wichtige Rolle kommt dabei der Verwaltung zu. Um entsprechendes Verständnis und Akzeptanz in der Gesellschaft bzw. bei spezifischen Gruppen (z. B. Eltern) zu schaffen, sollte zusätzlich gezielte Öffentlichkeitsarbeit betrieben werden.

Insgesamt erfordert ein erfolgreicher Transfer einen kontinuierlichen Gedankenaustausch zwischen den Beteiligten, den Einsatz personeller und finanzieller Ressourcen, ein hohes Engagement sowie Beharrlichkeit und Frustrationstoleranz. Das Ziel – eine erfolgreiche Entwicklungsförderung und Gewaltprävention für junge Menschen – lohnt zweifellos diesen Einsatz.

Der Artikel ist ein Auszug aus dem Leitfaden „Entwicklungsförderung & Gewaltprävention für junge Menschen“, Kapitel 8, im April 2013 beim DFK in Bonn erschienen, Bestellung: dfk@bmi.bund.de